

2. Das Manor House

Status und Hospitality

And like the sun in every thing around
The mansion seems to cast a pleasant
smile.

(Alfred Billings Street, »The Manor
House«)

Zurück zur Anfangsszene. Das Haus, in das sich Stephen nach seiner Ansprache zurückzog, und die Gärten, die es umgaben und in denen sich die Pächter zur Feier versammelt hatten, galten als Prachtstücke kolonialer Architektur in Nordamerika. Zwar bauten alle Manor-Lords entlang des Hudsons repräsentative Landhäuser, die nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung, sondern auch bei Europäern Bewunderung hervorriefen, doch das Manor House und die Parkanlagen der Van Rensselaers stellten alles andere in den Schatten.¹ Der polnische Amerikareisende Julian Ursyn Niemcewicz, der in den späten 1790er Jahren in Albany weilte, beschrieb den Sitz der Van Rensselaers vor dem Hintergrund einer Analyse der amerikanischen Gesellschaft:

And so in spite of the best and most intelligent Constitution with principles of freedom and equality, here as elsewhere there is established by the force of law, by habit and by public opinion the dominating and the dominated, in a word the lords and the tenant squirearchy. [...] The house of the Patroon surpasses, as do his wealth and influence, the concept of equality. It is rather a palace; apartments, servants, and equipages elsewhere may be excellent and well kept, here by comparison they seem princely.²

-
- 1 Reynolds, »Colonial Buildings«, 424; Martha J. Lamb, »The Van Rensselaer Manor«, *The Magazine of American History* XI (1884), 1-32, 1; Tamms K. Groft u. Mary Alice Mackay (Hg.), *Albany Institute of History and Art: 200 Years of Collecting* (New York, 1998), 92f.
 - 2 Julian Ursyn Niemcewicz, *Under their Vine and Fig Tree: Travels Through America in 1797-1799, 1805*, übers. und hg. von Metchie J. E. Budka (Newark, 1965), 186. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Dr. Nadine Klopfer.

Niemcewicz's Fokussierung auf den Wert der Gleichheit ist in Bezug auf das politische Fundament der Vereinigten Staaten sicher zweifelhaft, hingen die Gründerväter doch, wie bereits eingehend erläutert, dem Konzept einer stratifizierten Gesellschaft an, die er selbst auch als »the dominating and the dominated« beschreibt. Materielle Gleichheit war weder das Ziel der Revolution gewesen, noch im Denken der Zeitgenossen oder gar der Verfassung verankert. Dass Niemcewicz ihr eine so prominente Rolle zuschreibt, mag wohl dem Überschwang und der Vorstellung des polnischen Beobachters geschuldet sein, auf der anderen Seite des Atlantiks eine wahrhaft *Neue Welt* vorzufinden. Doch in der sozialen Realität zeigte diese sich der Alten Welt gar nicht so unähnlich. Insofern war das Besondere am Van Rensselaer Manor House nicht, dass es dem »concept of equality« entgegenstand – dies war vielmehr das Erwartbare –, sondern, dass es sich so stark von den vergleichbaren Bauwerken auf anderen Gütern abhob. Niemcewicz, als Spross einer Adelsfamilie selbst auf einem großen Landgut aufgewachsen und als einer der führenden Staatsmänner Polens mit der aristokratischen Welt vertraut, nutzte die Begriffe »palace« und »princely«, um diesen Rangunterschied deutlich zu machen und Stephen Van Rensselaer einen adelsgleichen Status zuzuschreiben. Der polnische Aristokrat war während seiner Reise auch bei anderen großen Familien wie den Livingstons oder Schuylers zu Gast gewesen, sodass er durchaus über Vergleichsmöglichkeiten verfügte. Sein Urteil legt damit eine Schlussfolgerung nahe: So wie Rensselaerswyck die anderen Manors an Größe deutlich übertraf, sollte auch der Familiensitz herausstechen und den Führungsanspruch der Van Rensselaers unterstreichen. Sie grenzten sich nicht nur von den niedrigeren Schichten ab, sondern betrieben über ihren Lebensstil eine Binnendistinktion innerhalb der *landed gentry* New Yorks. Man mochte eine gemeinsame Klasse, eine Elite bilden. In dieser Elite gab es für die Van Rensselaers jedoch nur einen Platz: den über allen anderen.

In seiner Studie zur Sozial- und Architekturgeschichte englischer Landhäuser bezeichnet Mark Girouard diese als »power houses«.³ Als solche symbolisierten sie die aus dem Landeigentum erwachsende Macht des Besitzers und waren Instrument wie Verkörperung von Herrschaft. Das Landhaus diente als Sitz der Familie und als Hauptquartier zur Verwaltung des Landes sowie zur Organisation politischer Macht. Es war ein Ort, an dem Gäste bewirtet, unterhalten und beeindruckt werden konnten, an dem sie aber auch selbst präsentiert und sozusagen Teil des Interieurs wurden. Durch Architektur und Ausstattung verlieh es dem Besitzer eine Aura des Erfolgs und Glammers und war Beweis für dessen Reichtum. Darüber hinaus konnten auch weitere Qualifikationen abgelesen werden, die den Bewohner als seines Standes würdig auswiesen: Eine reich ausgestattete Bibliothek zeigte seine

3 Mark Girouard, *Life in the English Country House: A Social and Architectural History* (London, 1978), 2-12.

Belesenheit und Bildung, Wappen wiesen auf eine noble Abstammung hin und suggerierten Beständigkeit, die Wahl der Einrichtungsgegenstände und Kunstobjekte waren Zeichen seines tadellosen Geschmacks, Jagdtrophäen symbolisierten Tapferkeit und Zugehörigkeit zum höheren Stand – kurzum, jeder Winkel des Hauses sollte die Würde seines Besitzers sowie dessen Befähigung zur Herrschaft veranschaulichen.

Zum Zeitpunkt von Stephens 21. Geburtstag konnte das Manor House noch auf keine lange Geschichte zurückblicken. Erst 1765 war es von Stephen Van Rensselaer II. als neues Heim für seine Familie errichtet worden. Im Januar 1764 hatte er im Alter von 22 Jahren Catharine, die Tochter von Philip Livingston, dem Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, geheiratet, im November war Stephen III. in New York zur Welt gekommen. Auf einem kleinen Segelboot fuhr die junge Familie im folgenden Jahr den Hudson hinauf, um den neuen Landsitz zu beziehen. Der Bau des luxuriösen Anwesens war Teil von Stephens Plan, das gesamte Landgut zu revitalisieren. Für fast zwei Jahrzehnte hatte kein Van Rensselaer die Zügel in der Hand gehalten, nachdem 1747 Stephen I. verstorben war. Diverse Treuhänder verwalteten in der Zwischenzeit zwar Rensselaerswyck, widmeten sich aber nicht dessen aktiver Gestaltung. Stephen II. wollte die Versäumnisse der Vergangenheit angehen, neue Pächter ansiedeln und die landwirtschaftliche Nutzung des Landes vorantreiben. Mehr Pächter und höhere Erträge sollten seine eigene Position stärken und den Status der Familie langfristig sicherstellen. Das Streben nach neuer Größe fand auch in einem standesgemäßen Landhaus seinen Ausdruck. Seit Ende des 17. Jahrhunderts diente den Van Rensselaers ein Gebäude, das von Jeremias errichtet worden war, als Manor House. Das bloß eingeschossige Haus lag circa eine Meile nördlich der Stadt Albany, am Westufer des Hudsons. Auf der anderen Seite des Flusses hatte Hendrick Van Rensselaer, dem der Ostteil Claverack zugesprochen worden war, 1707 Fort Crailo gebaut. Das von Palisaden umgebene Ziegelgebäude sollte als Befestigung und Schutz vor Indianerangriffen dienen und wurde zum Sitz des Claverack-Familienzweiges. Als 1755 während des *French and Indian War* britische Truppen in Crailo Quartier bezogen, schrieb der Militärarzt Richard Shuckburgh hier *Yankee Doodle*. Ursprünglich eine Verspottung der mit den Briten Seite an Seite kämpfenden kolonialen Truppen, wurde das Lied während der Revolution umgedichtet und entwickelte sich zu der patriotischen Melodie schlechthin.⁴

Das Manor House aus dem vorigen Jahrhundert war für Stephen Van Rensselaer II. nicht mehr zeitgemäß. Es war zu klein und zu schlicht, um repräsentative Zwecke zu erfüllen und seinen Besitzer als Mann von Größe auszuweisen. Als Referenz dienten dabei die Landhäuser der oberen englischen *gentry*. Die koloniale Elite

4 Reynolds, »Colonial Buildings«, 420; Kim, Landlord and Tenant, 176, 194f., 211-13, 225; Friends of Fort Crailo, Crailo State Historic Site (Fort Crailo): A Timeline with Pictures (Rensselaer, 2008), 5-10.

orientierte sich stark an ihrem Gegenpart in der Metropole. Als Bürger des British Empire war für die Landaristokraten New Yorks die englische Elite stilbildend. Indem sie ihr nacheiferten, wollten sie eine soziale Gleichrangigkeit erreichen und als Teil einer imperialen Oberschicht akzeptiert werden. Dabei litten sie fortwährend unter großen Minderwertigkeitskomplexen. Der Adel auf der anderen Seite des Atlantiks sah die amerikanischen Großgrundbesitzer nämlich keinesfalls als seinesgleichen an, so wie die Engländer insgesamt meist auf die Bewohner der Kolonien herabblickten. Diese Geringschätzung wurde vor allem während des *French and Indian War* offenbar, als die British Army in Nordamerika gegen die Franzosen kämpfte. Dass ein britischer Offizier in *Yankee Doodle* seine Kameraden aus Nordamerika verspottete, spricht eine deutliche Sprache. Die »Amerikaner« galten den englischen Militärs als ungehobelte Tölpel, ohne Bildung, Manieren und Disziplin, und wurden von ihnen herablassend behandelt.

Während die Masse der amerikanischen Bevölkerung in den Augen der Engländer Hinterwäldler waren, betrachteten sie auch die kolonialen Eliten mit Missgunst. Für Aristokraten aus dem Mutterland waren die führenden Männer der Kolonien Emporkömmlinge, denen es an Tugend und entsprechendem Stammbaum mangelte. Als Kaufleute, denen es in erster Linie darum ging, schnell ein Vermögen aufzubauen, standen sie nicht auf einer Stufe mit dem alten britischen Landadel und seiner natürlichen Bestimmung zur Herrschaft. Die Unterschiede sind nicht von der Hand zu weisen: Die englische Landelite blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts relativ geschlossen. Industrielle, Kaufleute und Bankiers, die sich Vermögen erarbeitet hatten und nach höherem gesellschaftlichen Status strebten, kauften zwar auch in Großbritannien Landgüter, wurden aber erst nach mehreren Generationen als *landed gentlemen* akzeptiert und verfügten meist über vergleichsweise kleine Flächen. Diese *Homines novi* folgten den ungeschriebenen Gesetzen der alten *gentry* und kopierten deren Lebensstil in allen Bereichen. Nur so konnten sie langfristig Anerkennung gewinnen und Teil der Landelite werden. Oftmals schafften sie es aber nicht, diesen Status zu etablieren, sondern mussten ihre Landgüter wieder verkaufen. Anders als bei den Aristokraten, deren aus dem Landbesitz gewonnenes Einkommen relativ stabil war, barg die geschäftliche Tätigkeit von Händlern, Fabrikanten und ähnlichen immer ein größeres Risiko. Falsche Investitionen, bessere Konkurrenz oder unternehmerische Fehler konnten im schlimmsten Falle zum Bankrott führen. Insofern war die englische Landelite in ihrem Kern von alten, adligen Familien dominiert, die seit Jahrhunderten dieser Gesellschaftsschicht angehörten.⁵

In den amerikanischen Kolonien lag es hingegen in der Natur der Sache, dass Großgrundbesitzer Neulinge waren. Die Begründer der großen Landgüter waren meist mit einer gehörigen Portion Abenteuergeist in die Neue Welt gekommen und

5 Rozbicki, *Culture and Liberty*, 58f.; Wilson, »Landed Elite«, 168–71.

als Händler reich geworden. Mit dem Erwerb von Land verfolgten sie das Ziel, ihren eigenen Status zu erhöhen und ihrer Familie eine dynastische Grundlage in den Kolonien zu geben. Die Van Rensselaers bildeten hier eine Ausnahme, war Rensselaerswyck doch ursprünglich ein Investitionsprojekt eines in den Niederlanden sitzenden Geschäftsmannes gewesen. Demgegenüber begannen andere Familien in Amerika auf weniger sicherem Fundament. Stephen DeLancey, in Frankreich als Etienne geboren, musste aufgrund seines hugenottischen Glaubens fliehen. Einer Familie des niederen Adels entstammend, jedoch selbst nicht adelig, verkaufte er die Juwelen seiner Mutter. Der Erlös, 300 Pfund, war sein Startkapital als Händler. Als solcher war er äußerst talentiert und stieg in kurzer Zeit zu einem der erfolgreichsten Kaufmänner New Yorks auf, baute gute Beziehungen zur Kolonialregierung auf und wurde schließlich Landbesitzer. Robert Livingston kam aus Schottland und war der Sohn eines Geistlichen. Da sein Vater den Beschluss Charles II. ablehnte, der presbyterianischen *Church of Scotland* eine episkopale Hierarchie zu geben, ging die Familie ins Exil in die Niederlande. In Rotterdam begann der junge Robert als Händler zu arbeiten und war dabei sehr erfolgreich. Nach dem Tod seines Vaters kehrte er kurz nach Schottland zurück, sah für einen Kaufmann aber die bessere Perspektive in Amerika und begab sich 1673 in die Kolonien. Nachdem er für kurze Zeit in Massachusetts gelebt hatte, ließ er sich in Albany nieder. Dort gewann er schnell an Einfluss, wurde zum Vertrauten des Gouverneurs von New York und verstand es, Politik und Geschäft gewinnbringend zu verknüpfen. Durch seine Zweisprachigkeit wurde er zu einem wichtigen Mittler zwischen englischer Kolonialregierung und der niederländisch stämmigen Bevölkerung. 1686 schließlich erteilte ihm Gouverneur Thomas Dongan das Patent für ein 160.000 Morgen großes Landgut. William Johnson, Inbegriff des kolonialen Abenteurers und Aufsteigers, war irisch-katholischer Herkunft und kam nach New York, um im Auftrag seines Onkels Handel zu treiben. Er gründete in der Wildnis eine Siedlung mit zwölf irischen Familien und knüpfte Kontakte zu den Indianerstämmen der Hudson-Mohawk Region. Aufgrund seiner guten Beziehungen zu den Ureinwohnern (die Mohawks machten ihn gar zu ihrem Ehrenhäuptling) wurde Johnson vom New Yorker Gouverneur zum *Superintendent of Indian Affairs* ernannt, seine Verdienste im *French and Indian War* brachten ihm den Titel eines Baronets ein. Im Laufe der 1760er Jahre erweiterte Johnson seinen Landbesitz mit königlicher Genehmigung und wurde zu einem der größten Eigentümer in den britischen Kolonien.⁶

Wie die Beispiele zeigen, handelte es sich bei der kolonialen Landelite meist um Familien, die aus religiösen Gründen nur begrenzte Aufstiegschancen in ihrer Heimat besaßen. Die Neue Welt bot ihnen die Möglichkeit, den Reichtum und Status

6 John Fiske und James Grant Wilson (Hg.), *Appletons' Cyclopædia of American Biography* (New York, 1888), 129; Kierner, *Traders and Gentlefolk*, 10–26; O'Toole, *White Savage*, 19–69, 179f.

zu erlangen, der ihnen in der Alten verwehrt blieb. Als erfolgreiche Händler kamen die Neuankömmlinge zu Geld und Einfluss, und arbeiteten sich in der kolonialen Gesellschaft nach oben. Genau dies war es, was die britischen Aristokraten auf sie herabschauen ließ: Sie waren seit Jahrhunderten oben und mussten sich nicht den lästigen und verderblichen Mühen des Geldverdienens widmen (eine Haltung, die Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Industrialisierung sehr langsam aufzubrechen begann).

Die Folge aus der Ungleichheit zwischen metropolitaner und kolonialer Elite war nicht etwa ein Abwenden letzterer von den Werten und Symbolen der alten Heimat, sondern ein umso stärkeres Nacheifern.⁷ Da der nordamerikanischen Oberschicht die Akzeptanz von außen fehlte und sie als vergleichsweise neue Elite ziemlich fragil war, betonte sie die soziale Distanz zum Rest der Gesellschaft in besonderem Maße und suchte nach Mitteln der Distinktion. Wann immer es möglich war, zeigten die Eliten, dass sie nicht zum einfachen Volk gehörten und hoben so die Ungleichheit als zentrales Merkmal der sozialen Ordnung hervor. Das Streben der kolonialen Elite war eingebettet in den größeren, soziokulturellen Prozess der *Anglicization*. Insgesamt wurde die Kolonialbevölkerung Nordamerikas im Laufe des 18. Jahrhunderts und vor allem in den Jahren vor der Revolution in ihrer kulturellen Identität nicht weniger, sondern mehr englisch. Das Wachstum der Städte, die berufliche Professionalisierung, die Stratifizierung der Gesellschaft, die Verbreitung von Zeitungen und die stärkere Einbindung in einen imperialen britischen Markt samt Zugriff auf Konsumgüter (»Empire of Goods«) befeuerten diesen Trend. Die politischen Implikationen dieser Entwicklung lagen vor allem im Berufen auf die englischen Freiheitsrechte mit dem Wunsch nach Selbstverwaltung der Kolonien als gleichberechtigter Teil des Empires. Nicht die Unterschiede zum Mutterland oder gar eine eigene koloniale Identität standen im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen, die schließlich in die Revolution mündeten, nein, die Bewohner der Kolonien betrachteten sich selbst als Engländer und forderten, als solche anerkannt zu werden. »I say we are as handsome as old English folks, and so should be as free«, ⁸ schrieb im Zuge der *Stamp Act*-Krise John Adams unter dem Pseudonym Humphry Ploughjogger in der *Boston Gazette*, während ein anonym

7 Vgl. zu dieser Frage und dem folgenden Abschnitt Stephen Foster und Evan Haefeli, »British North America in the Empire: An Overview«, in: *British North America in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, hg. von Stephen Foster (Oxford, 2013), 18-64, 44-52; Timothy H. Breen, *The Marketplace of Revolution: How Consumer Politics Shaped American Independence* (Oxford, 2004), 166-72; ders., »An Empire of Goods: The Anglicization of Colonial America, 1690-1776«, *Journal of British Studies*, vol. 25, no. 4 (1986), 467-99; Rozbicki, *Culture and Liberty*, 63-65.

8 *Boston Gazette*, 14. Oktober 1765.

Verfasser in der *Maryland Gazette* fragte, »Are not the People of America BRITISH Subjects? Are they not *Englishmen*?«⁹

Die Betonung englischer, beziehungsweise britischer Identität spielte nicht nur für die politische Entwicklung eine wichtige Rolle. Auch kulturell wurde Großbritannien mehr und mehr zum Bezugspunkt und verdrängte andere Einflüsse, wie den niederländischen in New York, oder ordnete diese zumindest unter. Die amerikanischen Kolonien waren zwar Sammelbecken für zahlreiche europäische Kulturen, die imperiale Verbindung stärkte bei den Einwohnern jedoch das Bewusstsein, Brite zu sein, was im besonderen Maße für die kolonialen Eliten galt. Dieses Selbstverständnis brachte eine Identifikation mit den Symbolen britischer Kultur mit sich. Man kleidete sich wie die Landsleute auf der Insel, las die gleichen Bücher, führte gemeinsame Debatten und vergnügte sich bei den gleichen Freizeitbeschäftigungen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch beim Hausbau dem Vorbild der englischen Architektur gefolgt wurde. Das Landhaus, als Verkörperung einer auf Landeigentum beruhenden Gesellschaftsordnung, war vielleicht das stärkste Symbol britischer kultureller Identität. Architektonisch war hier seit dem frühen 18. Jahrhundert der Georgianische Stil, benannt nach den vier Königen aus dem Haus Hannover, deren Regierungszeit die Stilepoche umfasste, tonangebend. Zentrale Merkmale waren der Rückbezug auf die klassische griechische und römische Architektur mit einer klaren, symmetrischen Gliederung von Grundriss und Fassade, der farbliche Kontrast zwischen den Flächen der Außenwände und den weiß verputzten Ornamenten, wie Zierbögen und Pilastern, sowie eine Gestaltung der Hauseingänge als repräsentative Portale.¹⁰

Während in Großbritannien bereits in den 1720er Jahren ein Bauboom georgianischer Landhäuser einsetzte, folgte dieser in den nordamerikanischen Kolonien mit einiger Verzögerung. Mit Ausnahme der Pflanzerelite Virginias, die ebenfalls in der ersten Jahrhunderthälfte zahlreiche herrschaftliche Wohnsitze errichtete, fiel der Trend dort vor allem in die Zeit nach 1750. Für die Bauherren auf beiden Seiten des Atlantiks konnte die Errichtung eines solchen Landhauses zweierlei bedeuten: Entweder wollten sie ihren bereits erreichten sozialen Status bestätigen, indem sie ihn mittels eines »power house« zur Schau stellten, oder aber – insbesondere im Fall städtischer Kaufleute – ihre Ambitionen auf einen höheren Status deutlich machten. Wer durch seine Profession zu Geld gelangt war und nun nach

9 Zit. nach Timothy H. Breen, »Ideology and Nationalism on the Eve of the American Revolution: Revisions Once More in Need of Revising«, *The Journal of American History*, 94:1 (1997), 13-39, 29.

10 Stephen Hague, *The Gentleman's House in the British Atlantic World, 1680-1780* (Basingstoke, 2015), 6-16; Ned C. Landsman, *From Colonials to Provincials: American Thought and Culture 1680-1760* (Cornell, 1997), 7; James Stevens Curl, *Georgian Architecture* (Newton Abbot, 1993), 14-24.

gesellschaftlicher Anerkennung strebte, baute zusätzlich zu seinem Stadthaus einen Landsitz. Egal, ob man zur urbanen Kaufmannselite Liverpools, Bristols, Bostons oder Philadelphias gehörte: Wer in der sozialen Hierarchie aufsteigen wollte, machte sich die positiven Zuschreibungen des Landbesitzes zunutze, die im englischen Landhaus verkörpert wurden. Dabei musste der Besitz eines Landhauses nicht einmal mit Landeigentum zusammenfallen, das Landhaus also nicht zwangsläufig ein Manor House, beziehungsweise Gutshaus sein. Aufsteiger, die sich der Elite annäherten, bauten ihre Häuser oftmals in ländlich-suburbaner Umgebung nahe der Stadt, ohne, dass sie ein zugehöriges Gut erwarben, und nutzten sie als Rückzugsort, Sommersitz oder um Gäste zu bewirten. Für sie stellte dies eine Möglichkeit dar, ihren sozialen Status und ihr Ansehen als Gentleman graduell zu erhöhen, während in der Spitze der Hierarchie freilich Landbesitz das *sine qua non* für soziale und politische Macht bildete.¹¹

Stephen Van Rensselaer gehörte zweifelsfrei nicht zur letzteren Gruppe. Als Oberhaupt der ältesten Landeigentümerfamilie New Yorks stand er in der Gesellschaftsordnung ganz oben. Ihm konnte es nicht darum gehen, Aufstiegsambitionen zu zeigen. Der Bau seines Manor House war Ausweis von Van Rensselaers festigter sozialer Position und diente der Binnendistinktion innerhalb der Landelite. Das Gebäude war kein Landsitz, auf den sich die Familie im heißen Sommer zurückzog, um das Treiben der Stadt hinter sich zu lassen, sondern bildete ab 1765 deren Hauptwohnsitz. Als solcher sollte er den Bewohnern ein komfortables Zuhause sein, doch war dies nur ein Faktor in der Gestaltung des Manor House. Im Mittelpunkt stand die Funktion als Ort der Geselligkeit, als Zentrum des sozialen Lebens der Elite. Die Räumlichkeiten mussten die Möglichkeit bieten, große Zahlen von Gästen zu unterhalten, zu bewirten und zu beherbergen, und gleichzeitig durch ästhetische Gestaltung entlang gemeinsamer Geschmacksvorstellungen eine Kultiviertheit zum Ausdruck bringen, die die Angehörigen der Elite näher zusammenrücken ließ und kulturelle Distanz zu Außenstehenden schuf. Das Landhaus wurde so zum wahrscheinlich wichtigsten Mittel sozialer Distinktion, zur Grundlage und Verkörperung eines Lebensstils, über den die Landelite Identität und Statusbewusstsein schuf.¹²

11 Girouard, *Life*, 2f.; Hague, *Gentleman's House*, 16-25, 57-63; Barbara Burlison Mooney, *Prodigy Houses of Virginia: Architecture and the Native Elite* (Charlottesville, 2008), 10, 15; Mingay, *English Landed Society*, 25.

12 Vgl. Henry, »The Making of Elite Culture«, 320f.; Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 405-15.

Ein Rundgang¹³ durch das Manor House macht dessen Ausrichtung auf Sozialität und Bekräftigung des Elitenstatus deutlich: Von Albany kommend erreichte der Besucher auf einer breiten Straße das Anwesen der Van Rensselaers. Er begab sich durch das Tor, passierte das Pfortnerhaus und trat die Stufen hinauf zum repräsentativen Säuleneingang. Dieser gab einen ersten Vorgeschmack auf die Eleganz im Innern des Hauses und machte dem Gast schon vor Betreten klar, dass der Besitzer ein Mann von höchstem Stande war. Prunkstück des Hauses war die große Halle, in die man nun schritt. Der über 100 Quadratmeter große Raum, dessen Interieur heute im *American Wing* des *New York Metropolitan Museum* ausgestellt ist, versetzte eintretende Besucher vor allem wegen seiner Wandgestaltung und der hochwertigen Holzarbeiten, für die Stephen Van Rensselaer keine Kosten gescheut hatte, ins Staunen. Die hölzernen, weiß lackierten Zierelemente wie Türbögen, Fries, Pilaster und Giebeldreiecke sind aufgrund ihrer hohen Qualität wahrscheinlich in New York hergestellt und per Schiff zum Manor House gebracht worden. Die Handwerker folgten auch in der Innenausstattung dem georgianischen Stil und schufen eine symmetrische Ordnung. Höhepunkt waren jedoch die aus England importierten, handbemalten Tapeten, die großflächig italienische Ruinenszenen und Darstellungen der vier Jahreszeiten zeigten, und auf Gemälden von Giovanni Paolo Pannini, Claude Joseph Vernet und Nicolas Lancret beruhten. Neben der besonderen Wertigkeit der Tapeten war auch die Wahl des dekorativen Themas ein Ausweis von Stephens Geschmack und geistiger Verortung in einer gemeinsamen elitären Kultur, stellten die Abbildungen der Ruinen doch einen Bezug zur Antike dar. Das geistige Leben der Eliten des 18. Jahrhunderts war auf beiden Seiten des Atlantiks von einer Beschäftigung mit der Klassik bestimmt.¹⁴ Egal, ob in Architektur, Kunst, Literatur, Politik oder Philosophie, das (oftmals überhöhte) klassische

13 Das Van Rensselaer Manor House existiert heute nicht mehr, sodass seine Gestalt anhand von Bildern und Beschreibungen rekonstruiert werden muss. 1895 wurde es, nun umgeben von Fabriken, einer Eisenbahnstrecke und einem Kanal, und damit nur noch eine Erinnerung alten Glanzes, demontiert, und auf dem Campus des Williams College in Massachusetts in Teilen wiederaufgebaut. Bis 1973 diente es dort nacheinander als Sitz einer Studentenverbindung, als Studentenwohnheim und als Center for Environmental Studies, bevor es einer neuen Bibliothek weichen musste und abgerissen wurde. Die folgenden Beschreibungen beruhen v.a. auf Reynolds, »Colonial Buildings«, 427-33; Lamb, »Van Rensselaer Manor«, 1-6; Harold Donaldson Eberlein u. Cortlandt Van Dyke Hubbard, *Historic Houses of the Hudson Valley* (Mineola, NY, 1990), 136-40; »Recollection of the Old Manor House«, James Fennimore Cooper, 21. Dezember 1821, Erving King Papers, NYHS (beim Verfasser handelt es sich um den Enkel des berühmten Schriftstellers); »Inventory of Stephen Van Rensselaer«, 29. April 1839, VRMP.

14 S. dazu v.a. Caroline Winterer, *The Culture of Classicism: Ancient Greece and Rome in American Intellectual Life, 1780-1910* (Baltimore, 2004); Carl J. Richard, *The Founders and the Classics: Greece, Rome, and the American Enlightenment* (Cambridge, 1995).

Altertum bildete einen wichtigen Referenzpunkt der Aufklärung und bot intellektuelle Orientierung.

Durchschritt der Gast die Eingangshalle bis zum Ende, konnte er auf die rückseitige Terrasse des Hauses hinaustreten und einen Blick auf die Parkanlagen werfen. Der im englischen Landschaftsstil gehaltene Garten war ebenfalls ein wichtiges Element der Gentleman-Kultur. Der Mode der Zeit entsprechend lag der landschaftsarchitektonische Schwerpunkt nicht wie noch im vorherigen Jahrhundert darin, Gartenanlagen nach kunstvollen geometrischen Mustern anzulegen und die Pflanzen in exakte Formen zu zwingen, sondern einer möglichst (imaginierten) natürlichen Form zu folgen, die dem Ideal des Landschaftsgemäldes entsprach. Diese Art des Gartens fügte sich zwar einerseits stärker in die Umwelt ein als der barocke Typ, bildete aber trotzdem auch einen Kontrast zur Umgebung aus landwirtschaftlichen Nutzflächen, Dörfern und Betriebsstätten. So hatten die Parkanlagen zwei maßgebliche Funktionen: Zum einen schirmten sie das Haus von den Vulgaritäten des Arbeitslebens ab und hoben so die Vornehmheit des Besitzers und seinen Status als *landed gentleman* hervor. Daneben bot der Garten einen weiteren Ort für Geselligkeit, insbesondere in Form der Konversation während eines Spaziergangs, und war somit eine Art »Freiluft-Salon«. ¹⁵ Neben der Tatsache, dass die ansehnliche Landschaft schlicht ein angenehmes Umfeld für Gespräche bot, bestand in der Nutzung des Parks auch ein weiteres Distinktionsmerkmal: Spazierengehen war Ausdruck der Muße. Während andere den Tag im Schweiß ihres Angesichts auf dem Feld verbrachten, konnte der Gentleman frei von den Zwängen der Erwerbsarbeit über seine Anlagen flanieren. Der etwas antiquierte Begriff des Lustwandels ist genau in diesem Kontext zu verstehen und beschreibt die Tätigkeit in ihrer sozialen Dimension sehr treffend.

An die große Halle schlossen sich im Hauptteil des Hauses auf jeder Seite zwei Räume an. Dies waren auf der Ostseite der sogenannte *Panel Room*, der nach den holzvertäfelten Wänden benannt war und als Esszimmer der Familie diente, sowie das Paradeschlafzimmer (*state bedroom*). Letzteres blieb meist ungenutzt und war besonders wichtigen Besuchern vorbehalten. In erster Linie diente es der Repräsentation und sollte Van Rensselaers Reichtum und Stilbewusstsein zur Schau stellen. Paradezimmer kamen bereits im Schlossbau der Renaissance auf, wurden aber vor allem im Barockzeitalter zu einem wichtigen Element herrschaftlicher Bauten. Aneinandergereiht führten Empfangsräume, Gemälde- und Spiegelgalerien, deren Zweck einzig die Beeindruckung der sie durchschreitenden Gäste war, zu einem großen Festsaal oder Prunkschlafzimmer als Höhepunkt. Natürlich war das Landhaus der Van Rensselaers in seinen Dimensionen nicht mit den barocken Schlössern absolutistischer Fürsten zu vergleichen, trotzdem wurden Elemente letzterer

15 Richard L. Bushman, *The Refinement of America: Persons, Houses, Cities* (New York, 1992), 128-31; Hague, *Gentleman's House*, 63-70.

aufgegriffen und adaptiert, was zeigt, dass höfische Kultur durchaus ein Bezugspunkt für die Bauherren der *landed gentry* war, auch im kolonialen Nordamerika. In puncto Vornehmheit setzte sie die Maßstäbe.

Auf der anderen Seite befanden sich das Arbeitszimmer des Patroons, ein quadratischer Raum mit deckenhohen Mahagoni-Bücherregalen und Blick auf die Gärten, sowie das Empfangszimmer. Dort konnte die Familie Gäste begrüßen und mit ihnen vor dem gemeinsamen Essen einen Aperitif einnehmen. Zwischen beiden Räumen führte eine doppelflügige, bogenförmige Tür, eingerahmt von ionischen Pilastern, zur prunkvollen Treppe, die in den Niederlanden gefertigt worden war. Dass Van Rensselaer die hohen Kosten auf sich nahm, die Treppe über den Atlantik zu transportieren, weist auf ihre besondere Bedeutung als repräsentatives Element hin. Tatsächlich waren kunstvoll gestaltete, möglichst breite Treppen ein Kernbestandteil feiner Baukultur.¹⁶ Wie die Paradezimmer des barocken Schlosses hatten auch sie den Zweck, Besucher zu beeindrucken, während diese auf ihnen emporstiegen. Zudem sollte die Treppe einen Hinweis auf die Qualität des nächsten Geschosses geben, das dem unter ihm liegenden im Idealfall in nichts nachstand. Sie verband also die Eleganz von zwei Stockwerken. Neben dieser generellen architektonisch-sozialen Funktion schien die Treppe im Manor House auch dazu zu dienen, die Familientradition zu ehren, weshalb sie im Land der Vorväter angefertigt wurde.

Hinzu kommt, dass am Kopf des Treppenaufgangs Licht durch ein Fenster mit dem Familienwappen fiel. Dieses war im Auftrag von Jan Baptist Van Rensselaer vom Niederländer Evert Duyckinck in Neu-Amsterdam hergestellt, und 1656 in der ersten Niederländisch-Reformierten Kirche von Beverwyck (Albany) eingesetzt worden. Nach dem Abriss der Kirche ging das Fenster an die Familie zurück und wurde für das Manor House genutzt. Die Eliten der Kolonialzeit und der frühen Republik standen als recht neue und fluide soziale Gruppierung unter starkem Legitimationsdruck. Sich mittels Familienwappen eine dynastische Symbolik zu geben und so auf Tradition und noble Herkunft zu verweisen, war daher ein beliebtes Vorgehen. Die Van Rensselaers konnten auf eine lange Familiengeschichte in den Niederlanden zurückblicken und durch die Provenienz des Fensters zudem hervorheben, dass sie auch in der Neuen Welt eine ungebrochene Tradition aufwiesen. Bemerkenswert im Wappen ist das silberne Mühlenkreuz auf rotem Grund, das verbunden mit dem niederländischen Familienmotto *Niemand Zonder* (»niemand ohne [das Kreuz]«) gern als Verweis auf eine Rolle der Van Rensselaers in den Kreuzzügen interpretiert wurde.¹⁷ Auch wenn diese These als spekulativ und relativ unwahrscheinlich anzusehen ist, da sich in der Familiengeschichte keinerlei Hinweise auf das Mittelalter finden und diese Kreuzform außerdem von keinem

16 Bushman, *Refinement*, 114–22.

17 Vgl. z.B. Van Rensselaer, *Annals*, 214f.

Ritterorden geführt wurde, konnte man sich so mit der Aura einer weit in die Vergangenheit reichenden Historie umgeben. Im Gegensatz zu Neureichen, die sich mit Phantasiewappen schmückten, um den Anschein eines dynastischen Erbes zu erwecken, verkörperte das Wappen der Van Rensselaers dieses tatsächlich.¹⁸ In diesem Lichte sind auch die zahlreichen Portraits von Familienmitgliedern zu sehen, die an den Wänden des Manor House hingen und eine Ahnengalerie bildeten. Das Statement war eindeutig: Die Van Rensselaers waren keine Emporkömmlinge, sondern als Sprösslinge einer Dynastie in ihren Elitenstatus hineingeboren. Dass die Van Rensselaers auch im 19. Jahrhundert noch ein besonderes Interesse an der alten Heimat zeigten, wird an der Transaktion eines Gemäldes deutlich. Stephen Van Rensselaer war auf einer Dampfschiffahrt über den Hudson mit dem ehemaligen französischen Botschafter Edmond-Charles Genêt, der nach der »Citizen Genêt-Affäre« in der Nähe von Albany im Exil lebte, ins Gespräch gekommen. Genêt besaß ein Bild des niederländischen Barockmalers und Rembrandt-Schülers Gerard Dou, für das sich Stephen brennend interessierte. Es zeigte »the Wedding Levee of a Gentleman of Holland« und der frühere Botschafter wies – ganz im Stile des schmeichelnden Verkäufers – darauf hin, dass

it is not improvable that some of the gentlemen and ladies represented in the picture were of that noble family [die niederländischen van Rensselaers], and if the present Patroon of Albany had on a Whigg and a Coat similar to the bridegroom's I verily believe that the characteristic of the blood could not be mistaken.¹⁹

Genêt verkaufte das Gemälde an Van Rensselaer, der, den Worten des Verkäufers Glauben schenkend, in den abgebildeten Personen nun womöglich weitere Ahnen sah und diese Besuchern als solche präsentieren konnte.

Die Treppe führte zu einer weiteren großen Halle im ersten Stock, die von der Familie als Wohnzimmer genutzt wurde. An sie grenzten acht Schlafzimmer an, im zweiten Stock gab es weitere vier Schlafzimmer sowie mehrere geräumige Wandschränke. Es stand also ausreichend Raum zur Verfügung, um auch größere Gruppen von Gästen zu beherbergen. Stephen III. ließ das Haus seines Vaters im Jahr 1820 noch um zwei einstöckige Flügel erweitern – eine Vergrößerung, die Schritt halten sollte mit der Entwicklung des Gutes. Der Ostflügel bestand aus einem großen Salon und einer Bibliothek. Beide Räume verfügten über je einen großen und zwei kleinere Balkons und bis zum Boden reichende Fenster. Der Salon (*drawing room*) war das Zimmer, in dem Gäste unterhalten wurden. Hier wurden Gespräche geführt, Tee serviert, Karten gespielt, oder die Frauen zogen sich nach dem Essen hierher zurück, während die Männer im Speisesaal blieben und ihren Digestif

18 S. zur Thematik der Familienwappen Michal J. Rozbicki, *The Complete Colonial Gentleman: Cultural Legitimacy in Colonial America* (Charlottesville u. London, 1998), 54f.

19 Edmond-Charles Genêt an Stephen Van Rensselaer, 19. September 1817, Miscellaneous, AIHA.

tranken. Entsprechend bestand die Einrichtung vor allem aus Sitzgelegenheiten und kleinen Beistelltischen und dem Raum haftete ein eher femininer Charakter an, während das Speisezimmer als männlich galt.

Bücher blieben bis weit ins 18. Jahrhundert hinein ein eher seltenes Gut, auch in Häusern von hohem Status. So galt eine Sammlung von über 200 Büchern bereits als große Privatbibliothek und Besitzer von 1000 Büchern wie Cotton Mather oder John Winthrop bildeten absolute Ausnahmen. Mit Innovationen im Bereich der Drucktechnik und der Entwicklung einer eigenen Verlagsindustrie in den Kolonien änderte sich dies jedoch zum Ende des 18. Jahrhunderts und Bücher wurden immer leichter verfügbar. Eine Bibliothek wurde in der Folge zu einem wichtigen Prestigeobjekt, und zwar nicht mehr als Sammlung von Büchern, die im Arbeitszimmer oder Salon untergebracht wurde, sondern als eigener Raum. Gäste konnten sich anhand der vertretenen Titel von der Bildung des Besitzers überzeugen, stand doch der Inhalt der Bücher eindeutig im Vordergrund. Bibliophile, die Bücher aufgrund von ästhetischen Merkmalen sammelten, blieben eine Ausnahme.²⁰ Der Gentleman des späten 18. Jahrhunderts sollte sich als aufgeklärter Geist und Kenner des intellektuellen Diskurses der Eliten zeigen. Daher fanden sich in Van Rensselaers deckenhohen Mahagoni-Regalen, welche die vier Wände des Raumes säumten, antike Klassiker wie Schriften von Cato, Cicero oder Homer, Werke zu theologischen, historischen und rechtlichen Themen, sowie Abhandlungen über Landwirtschaft oder andere alltagspraktische Gegenstände.

Der Westflügel bestand zum Großteil aus dem großen Speisesaal, dem Zentrum der Gastlichkeit. Daneben befanden sich die Speisekammer und der Dienstbotenaufgang, sowie die Toilette. Die Van Rensselaers veranstalteten hier regelmäßig Bankette mit prominenten Gästen aus dem In- und Ausland oder luden Freunde der Familie zu festlichen Abendessen ein. Die in Fragmenten erhaltenen Haushaltsbücher der Van Rensselaers geben einen Hinweis darauf, was zu diesen Anlässen serviert wurde.²¹ So finden sich beispielsweise häufige Ausgaben für Kalb- oder Lammfleisch, Weißbrot und Schokolade, allesamt Produkte, die beim Großteil der Bevölkerung nur äußerst selten oder gar nicht auf den Tisch kamen. Um sich die Kostspieligkeit und Exklusivität der Waren vor Augen zu führen, reicht ein Blick auf die regelmäßig für zwei Schilling gekaufte Schokolade – ein Produkt, das auch in Europa seinen Siegeszug zunächst als Getränk der Aristokraten begann.²²

20 Hague, *Gentleman's House*, 130-33; Joe W. Kraus, »Private Libraries in Colonial America«, *The Journal of Library History*, 9:1 (1974), 31-53; Landsman, *From Colonials to Provincials*, 31-45.

21 Haushaltsbuch 1757-1763, »Account of What Expended in Patroon Stephen Van Rensselaer's Family Commencing the 25th Feby. 1757«; Haushaltsbuch 1769-1777, »Account of [...] & paid by Abraham Ten Broeck for Mrs. Catherine Van [Rensselaer] widow of Stephen Van Rensselaer deceased. Commencing [...] of October 1769«, VRMP.

22 Die food history hat in jüngerer Zeit als Forschungsfeld großes Interesse erlangt, und zahlreiche Publikationen sind in diesem Feld erschienen. Exemplarisch seien hier genannt: Fabio

Rechnet man den Preis auf den Anteil des Lohnes um, den ein normaler Arbeiter für den Kauf aufwenden müsste, ergibt sich für heute eine Summe von circa 180 Pfund.

Während die Speisen ein Distinktionsmerkmal der Elite zur Restgesellschaft waren, bildeten die konsumierten Getränke eher ein verbindendes Element. Zwar kauften die Van Rensselaers vereinzelt Rotwein, doch das Getränk der Wahl war für sie im späten 18. Jahrhundert eindeutig Rum. Die frühen Kolonisten hatten nach ihrer Ankunft in der Neuen Welt damit begonnen, Bier zu brauen, aber dabei nie die Qualität ihrer Heimatländer erreicht. Die Knappheit an Getreide war ein weiteres Problem, sodass die Priorität bei der Brotproduktion lag und Bier gestreckt wurde. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts wurde in der Karibik Rum aus Zuckerrohr hergestellt, der seinen Weg schnell in die Festlandkolonien fand. Die Spirituose wurde in kurzer Zeit sehr beliebt und die hohe Nachfrage führte zum Beginn der Rumproduktion in Neuengland. Im Jahr 1700 öffnete in Boston die erste kommerzielle Destillerie. Aus günstig importierter Molasse wurde Rum nun in großen Mengen produziert und zum populärsten Getränk im kolonialen Nordamerika. Erst nach der Revolution und der Verschiebung der *frontier* nach Westen sollte ihm Whisky diesen Rang ablaufen.

Die Van Rensselaers kauften sowohl den teureren »West India Rum« aus der Karibik, als auch die günstigere, in Neuengland hergestellte Version. Anders als bei den Nahrungsmitteln bot sich bei Getränken kaum Distinktionspotential, es ging schlicht um Verfügbarkeit. Die Bewohner der Kolonien (und später der Vereinigten Staaten) dursteten nach Alkohol, da der Genuss des meist verunreinigten Wassers zu Krankheiten führte und alkoholische Getränke als gesundheitsfördernd galten. Das Bier schmeckte nicht (wurde jedoch weiterhin getrunken), Wein kam erst Mitte des 19. Jahrhunderts nach der Annexion Kaliforniens in großen Mengen auf den amerikanischen Markt, so blieben als Alternativen der meist in Eigenproduktion hergestellte Cider oder dessen Destillat Applejack, Obstbrände und eben Rum. Die Kolonisten entwickelten unter diesen Umständen Trinkgewohnheiten, die sich deutlich von denen der Europäer unterschieden. Durch den verstärkten Genuss von Hochprozentigem kamen die Amerikaner 1770 auf einen Pro-Kopf-Verzehr der über 15-Jährigen von 6,6 Gallonen (25 Liter) reinen Alkohols, ein Wert, der 1830 mit 7,1 (26,9 Liter) Gallonen seinen Höhepunkt erreichte. Zum Vergleich: In Preußen, wo im 18. Jahrhundert fast ausschließlich Bier getrunken wurde, lag der Konsum 1800 gerade einmal bei drei bis vier Litern reinen Alkohols pro Kopf. Das durchaus als Alkoholismus zu bezeichnende Trinkverhalten in Nordamerika war kein klassenspezifisches Phänomen. Die Elite trank ebenso wie die Bauern

Parasecoli u. Peter Scholliers (Hg.), *A Cultural History of Food* (New York, 2012); Jennifer Jensen Wallach, *How America Eats: A Social History of U.S. Food and Culture* (Plymouth, 2013); Sophie D. Coe u. Michael D. Coe, *The True History of Chocolate* (London, 2013).

über den ganzen Tag verteilt, beginnend mit dem Aufstehen (»imbibing with the birds«) und endend mit dem Zubettgehen (»put-me-down«). Die Ausgaben der Van Rensselaer-Familie sprechen hier eine deutliche Sprache: Fünf Gallonen Rum (19 Liter) kauften sie durchschnittlich pro Monat; eine Menge, mit der sowohl die Bewohner, als auch die Gäste des Hauses in einen dauerhaft beschwipsten Zustand versetzt wurden.²³

Wie der Rundgang zeigt, wurde im Manor House ein wichtiges Prinzip der vornehmen Bauweise verinnerlicht: das Abschirmen der Bewohner und ihrer Gäste vor den Vulgaritäten des Alltags. Küche und Arbeitsräume waren im Keller untergebracht, die Bediensteten nutzten im Manor House einen Dienstbotenaufgang anstatt der repräsentativen Treppe, und lebten außerhalb des Hauses in einem eigenen Gebäude. Auch das Manor Office des Gutsverwalters, zu dem die Bauern ihre Pacht brachten, befand sich in einem separaten Bau. Auf diese Weise wurde das Leben innerhalb des Hauses transformiert und bildete in seiner Kultiviertheit, Muße und Vornehmheit einen starken Kontrast zur durch Arbeit geprägten Außenwelt.

Diese Art der Distinktion war eine frühneuzeitliche Entwicklung, für die Landedite in erster Linie eine Entwicklung des 18. Jahrhunderts. Die Architektur älterer Landhäusern hatte sich noch auf die Gemeinschaft des (freilich streng hierarchisch gegliederten) Haushaltes fokussiert. Die große Halle war der Lebensmittelpunkt, hier speisten Herrschaft, Gäste und Bedienstete, die als Teil der Familie angesehen wurden, gemeinsam, oftmals diente sie sogar als Schlafstätte, außerdem sprach der Grundherr hier Recht. Darüber hinaus existierten nur wenige Räume mit speziellen Funktionen und Arbeit war in das häusliche Leben integriert. Die zunehmende Orientierung am Hochadel und seiner Verfeinerung der Sitten führte auch in der *gentry* zu einer veränderten Bauweise. Nicht mehr die Gemeinschaft eines Haushaltes, sondern die Abgrenzung der Oberschicht von den restlichen Bevölkerungsgruppen stand nun im Mittelpunkt – eine Entwicklung, die sich auf beiden Seiten des Atlantiks gleichermaßen vollzog. Insofern sind Salons, Speise- und Paradezimmer Ausdruck und Mittel einer stratifikatorischen Differenzierung der Gesellschaft und boten darüber hinaus die Möglichkeit zur Binnendistinktion innerhalb der Elite. War die große Halle früher noch gemeinsamer Lebensmittelpunkt, diente sie nun als repräsentativer Eingangsbereich, mit dem ankommende

23 Haushaltsbuch 1757-1763, »Account of What Expended in Patroon Stephen Van Rensselaer's Family Commencing the 25th Feby. 1757«, VRMP. Zu Alkoholkonsum und Trinkkultur vgl. Eric Burns, *Spirits Of America: A Social History Of Alcohol* (Philadelphia, 2004), 47-60; W.J. Rorabaugh, *The Alcoholic Republic: An American Tradition* (Oxford u.a., 1979), 7-92, 232f.; Mark Edward Lender u. James Kirby Martin, *Drinking In America: A History* (New York, 1982), 4-34; Heinrich Tappe, »Alkoholverbrauch in Deutschland: Entwicklung, Einflussfaktoren und Steuerungsmechanismen des Trinkverhaltens im 19. und 20. Jahrhundert«, *Der Bürger im Staat*, 4 (2002), 213-18.

Gäste beeindruckt werden sollten. Aßen und lebten Hausherr und Dienerschaft früher gemeinsam, fanden nun vornehme Bankette statt, und die Bediensteten nahmen ihre Mahlzeiten in der *Servants' Hall* ein. Gab es früher kaum räumliche Differenzierung, existierte nun eine Vielzahl von Zimmern mit unterschiedlichen, auf Unterhaltung und Interaktion der Elite ausgerichteten Funktionen.²⁴

24 Bushman, *Refinement*, 126-28; s. zur sozialen Disktinktion Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 405-15, 601-19; zur Geschichte gesellschaftlicher Differenzierung Talcott Parsons, »Theoretical Orientations on Modern Societies«, in: ders., *Politics and Social Structure* (New York, 1969), 34-57 und Niklas Luhmann, *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie* (Frankfurt a.M., 1987), sowie ders., »Differentiation of Society«, *Canadian Journal of Sociology*, 2:1 (1977), 29-53; zur Verfeinerung der Sitten Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Band 1: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes* (Frankfurt a.M., ³⁰2010 [1939]), 157-394.